

**Günter, Heinrich, Psychologie der Legende.** Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg 1949, Großoktav, VIII u. 375 S., geb. DM 12,—.

Der bekannte Münchener Historiker, den die Münchener Theol. Fakultät im Jahre 1950 für seine Verdienste um die Kirchengeschichte und christl. Literaturgeschichte zu ihrem Ehrendoktor ernannt hat, legt hier die Frucht einer mehr als fünfzigjährigen Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Hagiographie vor. Wir haben schon Werke, welche die Legenden vom rein historischen oder vom literarhistorischen Standpunkt aus untersuchten und gelegentlich auch Streiflichter auf die Psychologie der Legende warfen, so z. B. Delehaye-Stückelberg, Lanzoni und Schreiber, aber mit den psychologischen Unterlagen der Legendenmotive als Massenerscheinungen hat sich erst Günter systematisch befaßt. Von dieser Seite her gesehen, nehmen sich die Legenden oftmals anders aus, als sie dem erscheinen, der mit der Skepsis des Nur-Historikers an sie herangeht. Gewiß muß man in der Motivforschung immer äußerst zurückhaltend sein, aber gerade die strenge Sachlichkeit und die peinliche Zurückhaltung, die Günter bei der Herausstellung der Legendenmotive übt, machen deutlich, daß einem takt- und pietätvollen Historiker bei einem in solcher Fülle und

Verfügbarkeit vorliegendem Stoffe wie es die Legenden sind, volkpsychologische Schlüsse möglich und erlaubt sind. Quellen sind ihm vor allem das Heiligen-Lexikon Stadlers und die *Legenda Aurea* des Jakob von Varazze (a Voragine), aber sie nicht ausschließlich, denn es ist auch die antike, die buddhistisch-indische, überhaupt die außerchristliche Legenden- und Sagenwelt herangezogen.

Man kann gewiß unterscheiden zwischen dem Legendenschreiber Jakob von Varazze oder anderen, die wie Gregor d. Gr. in seinen Dialogen die kursierenden Legenden gesammelt haben, und dem Volke, man kann den Formgesetzen der Volksliteratur nachgehen, aber das sind Methoden und Wege, die eine demopsychologische Betrachtung nicht überflüssig machen. Das ist es gerade, was Günter unternimmt, eine Deutung von der Volksseele aus. Nicht so, daß er bei jeder einzelnen Legende die psychische oder gar historische Herkunft nachweist, was ein unmögliches Beginnen wäre, weil die Volksseele weder sich noch anderen darüber Rechenschaft gibt. Er klassifiziert vielmehr das mannigfaltige Material nach bestimmten thematischen Motiven, solche sind, um nur einige anzuführen: „Das Heilige und was mit ihm zusammenhängt, ist unverletzlich“ (29), „Wer von Gott ganz durchdrungen ist, überschreitet Flüsse (Jamblich)“ (40), „Weltmotiv ist die Vorstellung von einem jahre- und jahrhundertelangen Schlaf und dem Wiedererwachen in einer veränderten Welt“ (67), „Die Erde duldet keinen Unwürdigen in ihrem Schoß“ u. a. Die ungeheure Fülle von Legenden schmilzt bei einer derartigen Untersuchung zusammen in verhältnismäßig wenige Gruppen von Motiven und Grundgedanken, die uns Günters mühevollen Arbeit überschaubar vor die Augen gestellt hat.

Die vier großen Abschnitte des Buches sind nur knappe Andeutungen des reichen Inhalts des Buches: Die Vorbemerkungen handeln vom Wesen und den Voraussetzungen der Legende und sind bereits mit zahlreichen Beispielen illustriert, das erste Kapitel „Die gemeinmenschliche Legende“ umfaßt die antiken Formen, Wandermotive und Verchristlichungen, das zweite Kapitel „Gleichartigkeit ohne Entlehnung“ ist untergeteilt in 1. Auserwählung, 2. Heiligen-Hilfsmacht, 3. Der Heilige und das Leblose, im dritten Kapitel „Eigenchristliche Anpassungen“ sind die legendären Vorstellungen, die im Laufe der Zeit mit der Heiligen Schrift, mit heiligen Personen und mit dem Jenseits verknüpft wurden, auf ihre psychischen Wurzeln untersucht. S. 2 schreibt Günter: „Legende hat ihren Beigeschmack von Unwissenschaftlichkeit, und auf der anderen Seite steht die Furcht vor dem Umsturz, obgleich jeder kleinste Ausschnitt genügt, den Wert der Legende gerade für die Wertung des geschichtlichen Heiligen darzutun.“ Geschichte und Legende der Heiligen werden immer säuberlich getrennt, so wie wir ja auch die echten Akten der Märtyrer von den Märtyreren, deren historischer Kern ganz verschieden bemessen werden muß, grundsätzlich trennen. Wer Günters Buch liest, wird sich überzeugen, daß er sich in der zarten poesievollen Welt, welche sich die Volksseele in den Legenden geschaffen hat, mit der Pietät bewegt, die eine adäquate Geschichtsmethodik fordert. Günter zeigt das Werden und Wachsen der Legende aus dem Denken und Wünschen der Volksseele heraus, wie sie ähnlich den altchristlichen Apokryphen die Lücken der historischen Schriften ausfüllt, wie sie Schriftworte versinnbildet, Sprachbilder historisiert oder das spezifisch Neue des Christentums eigenständig ausdeutet. Die Legenden hätten keinen besseren Psychologen und Interpreten finden können als Günter. Er hält sich immer an seine psychologischen Grenzen, manchmal fügt er eine historische oder literarische Erklärung bei, so versucht er S. 108 eine Erklärung im Anschluß an De Waal für das Ausfließen wohlriechender Salben aus den Särgen von Heiligen. Einige Legenden fügen sich nur lose in das Gesamtgut der Motive ein, das ist aber kein Mangel unseres Buches, sondern ein Zeichen für die Vielgestaltigkeit des Legendenstoffes. Auf einige Punkte sei besonders aufmerksam gemacht: S. 116 f, 119 Anm. 27, 120 psychol. Erklärung des Schwebens, S. 175 wie der Zauber in die Legende kam, nicht als Hilfsmittel der Legendenträger, sondern als Kampfmittel der Gegner, S. 209 die Fußesindrücke im Kirchenboden, S. 229 die sog. redenden Kreuzfixe, ob ein bloßes inneres Erlebnis, S. 256 Kommunionlegenden, z. B. wie aus dem Ciborium eine Partikel einer Tertiärin in den Mund flog, S. 262 f Stigmen, 267 die Frage nach dem Flüssigwerden des Blutes des Hl. Januarius wird offengelassen, S. 331-335, wie die Legende gegenüber Dämonenglauben, Teufelskult und Hexenglauben im Rahmen harmloser Vorstellungen blieb und wie mit den Schwinden des Heiligenglaubens bei Beginn der Neuzeit andere Abwehrmittel, der ganze dämonische Wahn der Volksbücher und anderes aufkam; S. 25, 139 vom Humor.

In den Drucktypen wäre es vielleicht besser gewesen, wenn mehr Abwechslung durch verschiedene Schriftgrößen, durch Sperrungen und Einrücken bei neuem Absatz geboten wäre, denn das würde die Absicht des Verfassers, das ganze weitschichtige Legendenmaterial überschaubar zu machen, auch äußerlich unterstreichen. Im übrigen sorgen ja die vielen kurzweiligen Geschichten für die nötige Abwechslung. Druckfehler: S. 148 Anmerk. 52 Bigelmair statt Biglmair, 164 die griechischen Lettern unten, 181 der Berg bei Füßen heißt Säuling, nicht Säugling(!), 329 unten blies statt bließ; das ausführliche Register am Schluß ist ein Legenden-Lexikon für sich, wir müssen dem Verfasser dankbar sein für die sorgfältige Bearbeitung desselben, man findet fast alles, was man sucht; S. 350 wäre bei Griffeltod die Seite 148 nachzutragen, nicht gefunden habe ich von S. 236 Maria Scheurerin-München. Das 198 und 299 genannte Kastell Quintanis ist nicht „Platling bei Osterhofen“, sondern, wie auch die Ausgrabungen beweisen, der Ort Künzing, Bahnstation Girching zwischen Osterhofen und Pleinting. 93 ist wohl Ausschöpfung, nicht Erschöpfung gemeint.

Das Buch darf ein neues, wissenschaftliches hagiographisches Lexikon genannt werden. Die saubere, mit gewissenhafter Zurückhaltung geübte Methode hebt es wohlthuend ab von so vielen Schriftstellern, die aus Unkenntnis der Psychologie, der Volkskunde, der Literaturgattungen und Geschichte im Reich der Legenden wie Elefanten im Porzellanladen gehaust haben. Der Volkskundler, der Psychologe, der Historiker und Hagiograph, jeder, der sich für Legenden interessiert, empfängt reiche Anregungen aus dem Buche. Wir bedauern bemerken zu müssen, daß H. Günter am 13. Mai 1951 verschieden ist.

München

Adolf W. Ziegler